Das Theater : ein Kurort der Seele

Autor(en): **Diebold, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1941)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-779926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

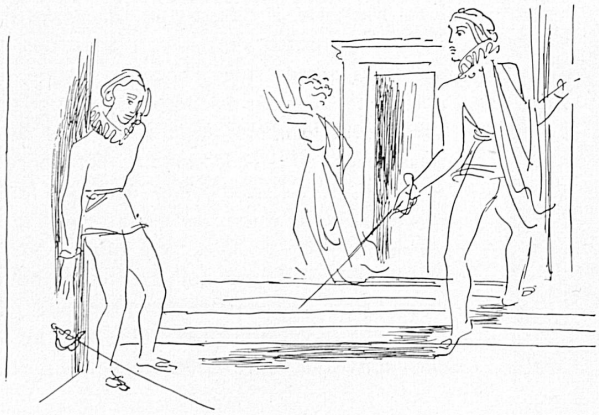
http://www.e-periodica.ch

DAS THEATER

ein Kurort der Seele

Theater! — man rechnet es zum Luxus, weil man es nicht essen kann — trotz der « Wildente » von Ibsen, trotz dem Apfel im « Tell » und dem Schwan im « Lohengrin ». Und dennoch bietet es Nahrung : Vitamine des Geistes, Augenweiden und Ohrenschmäuse. Und über all dem wirkt es als Beruhigungsmittel der Nerven vor der tobenden Wirklichkeit. Denn wo begegnen wir noch unserm Mitmenschen ausserhalb politischer und ökonomischer Belange — ausser im Theater ? Wo frönen wir den verdrängten Leidenschaften unserer eigenen Seele in solch angenehmer Distanz ! Wir da im Publikum sind ja in einem wesentlichen Seelenteil verwandt mit Hamlet, Don Juan und Doktor Faust, mit Salome und der keuschen Susanna. Und haben das Vergnügen : dass jene da oben sich für uns aufregen und umbringen müssen — während wir uns gefahrlos da unten im Saal « ausleben » dürfen.

Denn unsere fanatischsten Wünsche werden vom Dichter und seinen



Schauspielern erfüllt auf die Gefahr des Absenders. Wir sind die beglückten Empfänger auf Kosten klassischer Reden und Nerven. Orpheus beschwört uns die verlorene Geliebte. Othello erwürgt uns unsere falschen Desdemonen. Tell schiesst für uns die Tyrannen tot. Und der böse König Richard ermordet uns alle unsere Konkurrenten. Die Nervenärzte nennen es abreagieren. Nach Shakespeares blutigen Königsdramen fühlen sich die Herren Mörder unter uns durchaus blamiert und verlieren die grause Lust an ihrem Métier. Man schicke alle unsere kriminell Begabten zwangsweise ins Zürcher Schauspielhaus zu diesem selten gebotenen Zyklus. Und auch den Friedlichen wird es ein Trost sein, dass in der guten alten Zeit schon eine stark gesundheitsschädliche Politik gemacht wurde. Bereits in der « Orestie » des Aeschylos herrschten ganz unstatthafte Familienverhältnisse. Und an Goldonis « Diener zweier Herren » werden wir gewahr, dass man es zu allen Zeiten niemandem recht machen konnte, da eben keiner zwei Köpfe und vier Beine hat — er wäre denn ein siamesischer Zwilling, was aber bekanntlich nicht die Regel ist . . . Doch was kümmert's uns da unten im Parkett oder auf der himmelnahen Galerie ? Wie Götter sitzen wir in der Distanz zu unserem eigenen Schicksal. Wir alten Adame und Evastöchter sind ja nur Ursachen und Anreger der allgemeinen Tragödie. Die Konsequenzen aber haben unsere Doppelgänger auf dem Podium auszufressen. Und das ist das Glücksgefühl im Reiche des Scheins — der Kunst.

Der Kontrast von Alltag und Selbstverklärung erhöht sich in der Oper. Sie ist das Märchen für Erwachsene. Viele achten sich viel zu gescheit für den weisen Unsinn der Zauberflöte, für die unpraktische Weisheit des Parsifals und die Gespenstergruslichkeit in Webers Wolfschlucht. Nun, die grossen Dichter und Denker liebten die Oper, um ihrem Geist die volle Flugfreiheit ins Unalltägliche zu geben. Wo böte sich sonst die Occasion, so leidenschaftlich wie der «Troubadour» zu lieben, als «Tannhäuser » im Venusberg zu logieren, « Pique Dame » so schicksalshaft verwegen auszuspielen, einer « Czardasfürstin » zu begegnen und «Boccaccio» persönlich kennenzulernen ? — als dieses Jahr etwa im Zürcher Stadttheater ? . . . Und wer sich die momentan etwas dumpfige Welt als Nebelspalter erhellen möchte, um mit Humor all das Gewölk hinwegzulachen — der gehe ins Cabaret Cornichon, wo sie satirische Rezepte gegen den Trübsinn liefern.

Die Bundesbahnen haben diese tiefsten Einsichten längst gewonnen. Damit sich auch der Landbewohner mit den Musen tröste, sind die Theaterzüge eingerichtet worden, die auf das Ende der Vorstellung so trefflich eingestellt sind, dass selbst der Mann aus dem hintersten Sternenberg noch « Richards » bösen Tod und « Marthas » endliche Heirat ohne Verspätung miterleben darf.

Bernhard Diebold.

Zeichnungen: Hans Aeschbach